

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 8

Rubrik: Kurzfilm im Unterricht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schwichtigend, als dass sie irgendwelche konkrete Reaktionen hätten auslösen können.

Man konnte bei diesem dreitägigen Seminar mit Fug nicht erwarten, dass das Thema «Agitationsfilm» zu Ende geredet würde. Wichtiger als die konkreten Ergebnisse waren die Fragen, die aufge-

worfen wurden, die Probleme, die zur Diskussion standen, und der Anreiz zur weiteren Auseinandersetzung. In diesem Sinne verlief denn die Tagung auch sehr anregend. Sie hat ihren Zweck erfüllt, wenn man den Wegen die gleiche Bedeutung beimisst wie dem Ziel.

Kurt Horlacher

KURZFILM IM UNTERRICHT

Die verlorene Bombe

Gedanken zum Kurzfilm «Une bombe par hasard» (Besprechung in ZOOM Nr. 18/1971, S. 7)

Um den «Tod des Geldes» zu feiern, waren die Hippies seinerzeit auf der Besuchergalerie der Börse in New York erschienen, liessen Dollarscheine auf die erstaunten Spekulanten herabregnen und demonstrierten solcherart ihre Verachtung für Geld, Aktien und Wertpapiere. An diese Begebenheit wird unweigerlich erinnert, wer Jean François Laguionies 1968 in Paris gedrehten Zeichentrickfilm «Une bombe par hasard» sieht. Überhaupt gemahnen mancherlei Züge jenes arglosen Fremden, der da in die verlassene Stadt mit der Bombe kommt, an jene Welt der Hippies.

Nach anfänglich noch scheuem Sich-Umsehen beginnt der Fremde immer mutiger und entschlossener, diese Stadt Stück um Stück zu seiner eigenen Welt umzugestalten. Seine Einfälle und sein Gebaren weisen dabei so grundsätzlich andere Dimensionen auf, dass er in seiner kindlichen Unbekümmertheit nicht nur gegen entscheidende Tabus der bürgerlichen Gesellschaft verstösst, sondern diese selbst ganz prinzipiell und radikal in Frage stellt. Er tritt zwar ihre «Hinterlassenschaft» an, möchte sie aber keinen Augenblick besitzen, sondern bleibt ihr gegenüber in spielerischer Distanz absolut frei. Die mit solcher Freiheit verbundene Negation all ihrer Werte kann aber von der Gesellschaft nur als Verachtung und Provokation empfunden werden. Die totale innere Freiheit und Distanz ihren fundamentalen Werten und Normen gegenüber muss ihre Welt in ihren Grundfesten erschüttern und droht sie auf den Kopf zu stellen. Das muss zum Konflikt und zur Katastrophe führen.

In einer ersten Szene vergreift sich der Fremde an der heilen häuslichen «Welt der vier Wände», trägt beliebig Einrichtungsgegenstände aus den Wohnungen

und baut sich damit seine eigene Welt unter freiem Himmel auf offener Strasse. Die betroffenen Besitzer, die vom Hügel aus durchs Fernrohr das Geschehen verfolgen, machen wohl einen etwas verutzten Eindruck, gesamthaft bleibt die Menge aber ruhig. In der folgenden Szene räumt der Fremde museale tote vergangene Kultur aus dem Museum, wird aber unmittelbar darauf selber «schöpferisch», malt einen grossen roten Baum auf eine Hauswand, bekleckst und bemalt allerlei Gebäude und bringt solchermaßen Leben in die Stadt. Die Leute auf dem Hügel heben sich die Hände vors Gesicht und sind entsetzt ob solcher «Kunst» und «Belebung» ihrer Stadt, verhalten sich aber weiterhin noch ruhig.

Die nun folgende Szene – der Fremde und die Kirche – ist die schwierigste des Films und soll darum eingehender behandelt werden. Unter den auf einen Höhepunkt zueilenden Klängen der Musik erreicht der Fremde das Innere der Kirche. Die folgende Einstellung zeigt den Pfarrer am Fernrohr – und auffallend: Die in früheren Szenen locker gruppierte Menge hat sich jetzt eng um den Pfarrer zusammengeschlossen und schaut bedrohlich gegen die Stadt. Durch Aussetzen der Musik die ganze Einstellung hindurch werden Spannung und Aufmerksamkeit geweckt. Virtuoso setzt Bachsche Orgelmusik ein, als auf einem Glasfenster ein Bischof als guter Hirte inmitten der Herde gezeigt wird. Als Gegenstück erscheint sogleich aber auch das Bild einer Teufelsfratze. So ist nun mit diesen beiden Bildern die Frage aufgeworfen, ob nicht jetzt endlich der Augenblick gekommen sei, in dem der Pfarrer seines Bischofs- und Wächteramtes zu walten und gegen das Eindringen des Bösen in die Kirche (und in die «Welt», in der die Kirche lebt?!) einzuschreiten habe. Das Volk steht geschlossen bereit, in die Stadt zurückzueilern und einzugreifen. Die Orgelmusik überschlägt sich und gleitet ab in ein bedrohliches Krachen der Bombe, die nun auch beängstigend zu vibrieren und zu «tanzen» beginnt. Etliche Schäfchen fallen aus den

Fassungen des Fensters, was bereits auf den Untergang der gesamten Herde in der folgenden Szene hinweist. Doch die Bombe beruhigt sich noch einmal und auch die Orgel findet noch einmal ins rechte Geleise, als der Fremde fast fluchtartig die Kirche verlässt.

Das Unheil ist jedoch nicht aufzuhalten: Der Fremde eilt in die benachbarte Bank und alsbald flattern die Banknoten aus den Fenstern. Die längst gespannte Stimmung auf dem Hügel hat nun endgültig den Siedepunkt erreicht, die Empörung ist stärker geworden als die Angst vor der Bombe, sie stürzen zurück in die Stadt. Aufschlussreich ist die Parallele im Wechsel der Einstellungen und der Musik: Beschwingte Orchestermusik begleitet das Spiel des Fremden mit den tanzen den Banknoten. Die Orgel hingegen kündigt bedrohlich das Anrücken der Menge. Auch sonst verbindet die Orgel die beiden letzten Szenen: unter vollen Orgelklängen wird der Exorzismus vollzogen: der Fremde zur Stadt hinausgejagt. Die Orgel geht über ins Krachen der losgehenden Bombe. Jetzt wird vollends deutlich, dass das Verhalten der Bombe eine unmittelbare Beziehung zum Verhalten der Menge hatte und im Grunde nur deren Reaktion widerspiegelte.

Man wird sich durch die letzte Szene nicht zu einer allzu vordergründig-moralischen Interpretation des Films verleiten lassen dürfen. Es ist nicht so sehr die Angst um das «liebe Geld», sondern wesentlich umfassender die Angst um ihre Welt, die die Bewohner in ihre Stadt zurücktreibt. Kein Geldschein wird ihnen gestohlen. Aber schlimmer als der Dieb ist der, der mit dem Geld spielt. Der Dieb ist sich gerade als solcher mit der Gesellschaft in der gemeinsamen Anerkennung ihres Grundwertes Geld einig, wer aber mit dem Geld spielt, setzt sich mit der Gesellschaft grundsätzlich auseinander, stellt sie und ihre Werte, indem er sie mit dem eigenen Leben ignoriert und negiert, radikal in Frage. Beim Angriff auf den inneren Kern – auf Kirche und Kapital als Exponenten und Garanten der bestehenden Ordnung – kann es für die Gesellschaft kein passives Zuschauen mehr geben. Hier leistet sie Gegenwehr, und wenn es ihren Untergang bedeutet. Sie ist eher bereit, unterzugehen, als ihre Welt preiszugeben. Aber möchte ihr der Film nicht gerade Mut machen, mit dem Fremden zusammen zu leben und so zu überleben?

Walter Klein



ARD sendet preisgekrönten Kishon-Film

Am Pfingstsonntag, 21. Mai 1972, wird im Ersten Deutschen Fernsehen (ARD) der Film «Schlaf gut, Wachtmeister» von Ephraim Kishon gesendet, eine Koproduktion des Senders Freies Berlin mit der Israel Motion Picture, der als bester ausländischer Spielfilm mit dem «Goldenen Globus» ausgezeichnet wurde.